

# EINLEITUNG

---

## **Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement** **Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte zu formellem und informellem Engagement**

**Prof. Dr. Christoph Gille**

Hochschule Düsseldorf | Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften  
christoph.gille@hs-duesseldorf.de

**Katja Jepkens**

Hochschule Düsseldorf | Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften  
katja.jepkens@hs-duesseldorf.de

Im zivilgesellschaftlichen Engagement spiegeln sich gesellschaftliche Teilhabe ebenso wie gesellschaftliche Ausschlüsse wider. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019 zeigt, dass sich zwar ein großer und insgesamt wachsender Anteil der Bevölkerung von etwa 40 Prozent in Deutschland (sichtbar) engagiert (Simonson et al. 2022a: 57). Gleichzeitig konstatiert er aber, dass die Ungleichheit in der Engagementbeteiligung gestiegen ist (Simonson et al. 2022b). Während sich die Engagementquote von Menschen mit hohen Bildungsabschlüssen in den letzten 20 Jahren um elf Prozentpunkte erhöht hat und 2019 bei 51 Prozent lag, ist sie bei Menschen mit mittleren Bildungsabschlüssen um nur 2,5 Prozentpunkte auf jetzt 37 Prozent gestiegen. Bei Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen verharrt die Engagementbeteiligung dagegen auf dem gleichen Niveau wie zwei Jahrzehnte zuvor und lag 2019 bei 26 Prozent.

Auch andere Indikatoren weisen auf große Ungleichheiten im sichtbaren Engagement: Während sich Erwerbstätige in Vollzeit zu 43 Prozent und in Teilzeit sogar zu 51 Prozent engagieren, erfasst der Survey unter erwerbslosen Personen eine Engagementquote von 19 Prozent. Schließlich steigt die Engagementquote deutlich mit dem verfügbaren Einkommen: Liegt das bedarfsgewichtete Haushaltsnettoeinkommen unter 1.000 Euro im Monat, stellt der Survey eine Engagementquote von 24 Prozent fest. Bei den Einkommensgruppen über 2.000 Euro liegt sie dagegen bei rund 51 Prozent, also mehr als doppelt so hoch.

Wofür sind diese im Survey erfassten Ungleichheiten ein Ausdruck? Zunächst einmal zeigen sie, dass sich die gesamtgesellschaftliche Zunahme von Ungleichheit (vgl. z. B. Nachtwey 2016) auch im zivilgesellschaftlichen Engagement abbildet. Während sich gesellschaftliche Teilhabechancen für die einen vergrößern und

erweitern, bleiben sie für die anderen auf dem gleichen Niveau wie vor 20 Jahren stehen.

Engagement wird damit nicht nur zu einem Indikator für Beteiligung, sondern auch für das Privileg, sich beteiligen zu können. Denn seit der Etablierung des Ehrenamts ist Engagement in Deutschland eng mit einer Aussage über die gesellschaftliche Positionierung verbunden. Historisch war das Ehrenamt zwar eine gesellschaftliche Verpflichtung, aber zugleich eine Auszeichnung derjenigen, die es ausführen mussten und konnten (vgl. Aner/Hammerschmidt 2010). Bis heute setzt sich diese Logik fort: Zivilgesellschaftliches Engagement wird zum Ausdruck einer gesellschaftlichen Position, die mich von denjenigen unterscheidet, die sich nicht engagieren und auch nicht engagieren können. Das gilt vom Einsatz im Schützenverein über die Mitgliedschaft in politischen Parteien bis hin zur Beteiligung bei Fridays for Future.

Und doch wäre es zu kurz gegriffen, die ungleiche Beteiligung nur als Distinktionsleistung einzuordnen. Schließlich hält Engagement gleichzeitig gesellschaftliche Ressourcen bereit und macht sie verfügbar. So vermag es zum einen die Ausstattung der Engagierten mit sozialem Kapital zu stärken. Es sind gerade die z. B. in Vereinen und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen entwickelten Beziehungen, die für Anerkennung, soziale Orientierung, soziales Vertrauen oder auch ganz konkret berufliches Fortkommen sorgen können (vgl. z. B. Putnam 2000). Zum anderen kann zivilgesellschaftliches Engagement aber auch die generell verfügbaren gesellschaftlichen Ressourcen vergrößern. Die das Engagement auszeichnende Gemeinwohlorientierung (Deutscher Bundestag 2002: 39) kann so auch den Engagierten zugutekommen: Wer das Gemeinwohl vergrößert, kann auch selbst davon profitieren – Eigennutz und Gemeinwohl können durchaus zusammenfallen. Und wo auf der einen Seite Zugänge zu gesellschaftlichen Ressourcen durch zivilgesellschaftliches Engagement gestärkt werden, werden auf der anderen Seite auch Ausschlüsse aus ihnen produziert.

Schließlich stellt sich die Frage, ob Ungleichheit im Engagement nicht auch darin deutlich wird, was eigentlich unter Engagement verstanden wird und wie es erfasst wird. Unter zivilgesellschaftlichem Engagement verstehen die meisten Menschen wohl vor allem formalisierte Aktivitäten z. B. in Vereinen oder Initiativen. Und auch in der Forschung stehen formalisierte Settings und Ausprägungen häufig im Zentrum. So fragt z. B. der Freiwilligensurvey folgendermaßen nach dem Engagement:

*Es gibt vielfältige Möglichkeiten, außerhalb von Beruf und Familie irgendwo mitzumachen, beispielsweise in einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe. Ich nenne Ihnen verschiedene Bereiche, die dafür in Frage kommen. Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken: Haben*

*Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche aktiv beteiligt? (Simonson et al. 2022a: 57).*

Zwar tauchen im Weiteren auch Wörter wie Nachbarschaftshilfen auf, insgesamt liegt der Schwerpunkt aber eindeutig auf formalisiertem Engagement.

Das vielfältige informelle Engagement (vgl. Kausmann/Kelle/Simonson 2022; Alscher/Priller/Burkhardt 2021: 404–405), durch das Menschen z. B. in Hilfen im Alltag am Gemeinwohl mitwirken, wird dagegen seltener als zivilgesellschaftliches Engagement eingeschätzt und abgebildet. Das zeigen auch die Ausführungen von *Funk* und *Scholten* in diesem Band: Wenn Menschen auf solche Formen des Engagements angesprochen werden, ordnen sie sie häufig als „ganz normale“ oder „selbstverständliche“ Tätigkeiten ein – der Beitrag zum Gemeinwohl wird hier nicht herausgestellt und keine Distinktion betrieben. In dieser Einordnung kann eine tief im Bewusstsein verankerte Ungleichheit zum Ausdruck kommen, die mit Bourdieu als *Doxa* des Alltags bezeichnet werden kann (Bourdieu 1997/2009: 318–334) und in der die Verfügbarkeit über symbolisches Kapital erkennbar wird. Wann beurteilen Menschen ihr Engagement eigentlich als Beitrag zum Gemeinwohl und wann nehmen sie für sich in Anspruch, dass sie das Gemeinwohl mitgestalten? Nur dann, wenn sie sich für die Autofreiheit der Siedlung oder den lokalen Sportverein einsetzen? Oder auch dann, wenn sie Nachbar\*innen Essen vorbeibringen oder Jobs vermitteln?

Dabei sind es gerade die informellen Formen des Engagements, die inklusiver gestaltet sind: Eine Distinktionsleistung muss damit ebenso wenig erbracht wie voraussetzungsvollere Barrieren genommen werden – z. B. durch formalisierte Aufnahmeverfahren oder regelmäßige Verpflichtungen. *Scholten* und *Jepkens* belegen diese Vorteile in diesem Band und auch Kausmann, Kelle und Simonson (2022: 276) weisen nach, dass gering formalisiertes Engagement weniger Schließungstendenzen aufweist und sich keine Zusammenhänge mit Bildungsgrad oder Einkommen der Engagierten zeigen.

Für den Sonderband über Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement begeben wir uns also auf die Suche nach Antworten auf verschiedene Fragen: Welche Ausschlüsse werden im zivilgesellschaftlichen Engagement erkennbar und welche Barrieren sind für solche Ausschlüsse verantwortlich? Für wen bietet das zivilgesellschaftliche Engagement welche gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten? Wie können Barrieren abgebaut und Teilhabemöglichkeiten erweitert werden? Schließlich: Welche Ausschlüsse entstehen dadurch, dass vor allem bestimmte Formen des Engagements sichtbar sind, andere dagegen kaum Beachtung finden? Wie können solche Formen sichtbar gemacht werden?

Die Beiträge dieses Bandes zeigen theoretische und empirische Ergebnisse in unterschiedlichen Feldern und an unterschiedlichen Aspekten von Engagement.

Dabei werden so unterschiedliche Aspekte wie Klasse (*Kleiner*) und Migration (*Ilgün-Birhimeoğlu*) als Strukturmerkmale, die Ausschließungen hervorbringen, diskutiert; es werden sowohl hoch formalisierte Engagementformen wie die Freiwilligendienste (*Merl*) als auch gering formalisierte wie das informelle Engagement (*Scholten & Jepkens*) in den Blick genommen; schließlich werden auch solche Merkmale des Engagements genauer besprochen, die Zugänge und Ausschlüsse strukturieren, wie die Gestaltung von Beziehungen im Engagement (*Kewes, Müller & Munsch*) oder die Bedingungen von zufriedenstellendem Engagement (*Rüger, Engel & Haßelbusch*). Alle Artikel thematisieren Ausschlüsse und Teilhabe im Engagement auf der Basis empirischer Analysen, denen ganz unterschiedliche Daten zugrunde liegen – von ethnografischen Protokollen (*Funk & Scholten*) über Einsichten in eine konkrete Organisationsentwicklung (*Merl*), Befragungen (*Ilgün-Birhimeoğlu; Kewes, Müller & Munsch; Rüger, Engel & Haßelbusch*) bis hin zu quantitativen Surveydaten (*Kleiner*).

Den Anlass für die Veröffentlichung dieses *Voluntaris*-Sonderbandes geben die beiden Forschungsprojekte „Ehrenamt der Zukunft“ (EZuFöST) und „Informelles Zivilgesellschaftliches Engagement im Sozialraum“ (IZESO), aus denen vier Artikel des Sonderbandes stammen. Sie erkunden, was überhaupt als Engagement begriffen wird und welche Formen von Beteiligung und Mitgestaltung im Alltag existieren, welche Ein- und Ausschlüsse mit diesen Klassifizierungen einhergehen und welche Spezifika formalisierte und informelle Engagementformen mit sich bringen.

Am Beispiel von formalisierten Nachbarschaftshilfen für Ältere wird im Projekt EZuFöST mithilfe der sozialräumlichen Nutzer:innenforschung untersucht (*van Rießen*), wie ein zivilgesellschaftliches Engagement „mit Zukunft“ aussehen kann. Ausgehend von Erhebungen mit Engagierten, Nutzer:innen der Nachbarschaftshilfen und hauptamtlichen Fachkräften wurden Ideen dafür entwickelt, praktische Projektideen erprobt und evaluiert. Daraus entstand das empiriebasierte Modellkonzept „Zivilgesellschaftliches Engagement mit Zukunft“ als zentrales Projektergebnis.

Im Projekt IZESO werden mittels ethnografischer Ansätze die Gründe für das ausbleibende zivilgesellschaftliche Engagement von Menschen, die strukturell benachteiligt sind, sowie die institutionellen Blockierungen und Barrieren beim Zugang zu formalisiertem Engagement erforscht. Bei der sozialräumlichen Untersuchung werden Formen des Engagements im Alltag fokussiert, welche von gängigen Definitionen nicht als zivilgesellschaftliches Engagement erfasst werden.

Die Erkenntnisse aus den beiden Forschungsprojekten werden ergänzt und erweitert durch Beiträge aus anderen aktuellen Untersuchungen, die die Beobachtungen von EZuFöST und IZESO um wichtige Perspektiven ergänzen.

*Tuuli-Marja Kleiner* nähert sich der Frage nach Ungleichheiten und Ausschlüssen im Engagement, indem sie die Klassenfrage in den Mittelpunkt rückt. Sie untersucht die Entwicklung klassenspezifischer Unterschiede im Engagement anhand von Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) und zeigt dabei deutliche Unterschiede zwischen den Berufsklassen auf. Sie stellt die zunehmende Ungleichheit im Engagement dar und problematisiert davon ausgehend die damit einhergehenden Ausschlüsse erstens aus sozialem Kapital und zweitens aus der politischen Artikulation klassenspezifischer Interessen, letztlich also den Ausschluss aus Repräsentation.

Der Beitrag von *Emra Ilgün-Birhimeoğlu* fokussiert das zivilgesellschaftliche Engagement in der Migrationsgesellschaft und nimmt die Partizipation geflüchteter Menschen in Organisationen des zivilgesellschaftlichen Engagements in den Blick. Dabei geht Ilgün-Birhimeoğlu von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen aus, die von Ausschlussprozessen gekennzeichnet sind. Auf Basis quantitativer und qualitativer Erhebungen im Feld der zivilgesellschaftlich organisierten Flüchtlingshilfe untersucht sie, inwiefern diese Organisationen exkludierende Strukturen reproduzieren beziehungsweise migrationsgesellschaftliche Öffnungsprozesse vollziehen und rassismuskritische Räume darstellen. Davon ausgehend werden Kriterien für die Umsetzung rassismuskritischer Öffnungs- und Transformationsprozesse erschlossen.

Auch *Thorsten Merl* widmet sich Öffnungsprozessen, hier am Beispiel von Freiwilligendiensten, womit hoch formalisiertes Engagement in den Blick rückt. Er berichtet aus der wissenschaftlichen Begleitung der Organisationsentwicklung eines Trägers, der sich zum Ziel gesetzt hat, die Zugänge zu Freiwilligendiensten für bislang unterrepräsentierte Gruppen zu erleichtern. Freiwilligendienste rahmt er als Teilhabe-, aber auch Bildungs- und Orientierungsmöglichkeiten. In deren Kontext wird der Anspruch auf gleichberechtigte Teilhabe nicht allein durch die Teilnahme eingelöst, sondern erst durch die Gestaltung: Ihr organisatorischer Rahmen kann daraufhin geprüft werden, ob und für wen die Dienste verfügbar, zugänglich, annehmbar und adaptiv sind. So wird die Diskrepanz zwischen dem Anspruch gleichberechtigter Teilhabe und den vorhandenen Ausschlüssen aufgezeigt.

Diskrepanzen, die zu nicht beabsichtigten Ausschlüssen führen, betrachten auch *Andreas Kewes*, *Moritz Müller* und *Chantal Munsch* anhand von Kooperationsbeziehungen und den ihnen zugrundeliegenden Erwartungen und Kooperationsstilen von Engagierten. Sie betrachten dafür zwei typische Darstellungsweisen von Kooperationsbeziehungen in Erzählungen (ehemals) Engagierter: einerseits ein gemeinschaftliches „Puzzeln“ an einem größeren Ganzen, das eine Abhängigkeit der Beteiligten voneinander betont, andererseits Darstellungen autonom agierender Engagierter, deren strategisches Handeln zur Durchsetzung eigener Interessen an das Bewegen von „Spielsteinen“ erinnert. Die Erzählungen zu Konflikten

zwischen verschiedenen Kooperationsvorstellungen zeigen Kooperation im Engagement als uneindeutigen Gegenstand, der ausgehandelt werden muss.

Mit Bedingungen für ein zufriedenstellendes Engagement beschäftigen sich *David Rüger*, *Alexandra Engel* und *Malina Haselbusch*. Sie stellen fest, dass Engagierte dann zufrieden sind, wenn sie ihre Tätigkeiten im Engagement mit besonders positiv oder negativ bewerteten biografischen Phasen verbinden und verknüpfen das Erleben von Engagement so mit biografischen Elementen. Dabei rückt die subjektive Bedeutungszuschreibung der Engagierten in den Fokus: Was Menschen im Engagement anstreben und was sie zufriedenstellt, ist biografisch verankert. Für die Ermöglichung und Förderung von zufriedenstellendem Engagement benennen sie unter anderem Zeit, eine intakte Infrastruktur und die Mitwirkung anderer Personen als Bedingungen.

*Lisa Scholten* und *Katja Jepkens* stellen formalisiertes und informelles Engagement einander gegenüber, indem sie jeweils die Engagierten, die Zugänge und Barrieren sowie den Nutzen beider Engagementformen anhand von empirischen Daten aus den Projekten EZuFöST und IZESO betrachten. Dabei werden Unterschiede bezüglich des sozioökonomischen Status, der zeitlichen Ressourcen, der Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie der sozialen Ressourcen der Engagierten sichtbar. Es wird deutlich, dass der Zugang zu formalisiertem Engagement in mehrfacher Hinsicht voraussetzungsvoll ist und informelles Engagement für Menschen in Situationen der Ausschließung einen wichtigen Beitrag zur Vergrößerung von Teilhabechancen bedeuten kann.

Auf die nicht formalisierten Formen des Engagements blicken *Christian Funk* und *Lisa Scholten*. Sie widmen sich den Schwierigkeiten der Begriffsdefinition von informellem Engagement und stellen Definitionen von Menschen im Sozialraum vor, die sie im Rahmen ethnografischer Forschungen im Projekt IZESO gewonnen haben. Im Rahmen einer so erweiterten Betrachtung des Engagementbegriffs zeigen sie verschiedene Ausprägungen informellen Engagements und entwickeln empirisch fundierte Engagementprofile: Sie differenzieren in ad-hoc-, niederschwellige und strukturierte Tätigkeiten und stellen heraus, dass im Rahmen eines informellen Engagements Teilhabe als alltägliche Aufgabe wahrgenommen wird und nicht als gesellschaftlich relevante Aufgabe wie im Kontext formalisierten Engagements.

Über Teilhabe im Kontext formalisierten Engagements und die Öffnung von Engagementstrukturen für informelles Engagement und Menschen, die sich bislang nicht engagieren, schreiben *Liska Sehnert*, *Katja Jepkens* und *Anne van Rieffen* im Kontext des Projekts EZuFöST. Sie entwerfen auf Basis empirischer Daten ein Modellkonzept für ein Engagement „mit Zukunft“, das die Bedarfe der Engagierten und der durch sie Unterstützten berücksichtigt. Engagement wird hier als mögliche Arbeitsweise oder -strategie begriffen, um Partizipation zu erlangen,

sicherzustellen oder zu erweitern. Dabei kann Soziale Arbeit Engagierte unterstützen und sich anwaltschaftlich für deren Interessen und Teilhabe einsetzen.

Ebenfalls im Kontext der Projekte IZESO und EZuFöST steht der Beitrag von *Anne van Rießen* zur Forschungsperspektive der sozialräumlichen Nutzer\*innenforschung. Diese nimmt die Nutzer\*innen eines Sozialraums zum Ausgangspunkt und verbindet subjektorientierte Forschungsperspektiven Sozialer Arbeit mit einer sozialräumlichen Perspektive. Damit rücken die Nutzungen, der (Nicht-)Nutzen und die nutzenstrukturierenden Bedingungen vorhandener sozialräumlicher Ressourcen in den Fokus. Für die Engagementforschung ermöglicht dies, Engagierte in ihrer institutionellen, sozialräumlichen und gesellschaftlichen Verwobenheit zu betrachten und so Teilhabemöglichkeiten und Ausschlüsse sozialräumlicher Bedingungen zu rekonstruieren.

Die verschiedenen Beiträge fokussieren unterschiedliche Aspekte von gesellschaftlicher Teilhabe im Engagement: Während die Perspektive von *van Rießen* den Sozialraum als Bezugspunkt wählt und von einem relationalen Subjekt ausgeht, das über ganz unterschiedliche Möglichkeiten, sich zu engagieren, verfügt, betont *Kleiner* den Klassencharakter von Engagement, durch den die in den letzten Jahrzehnten gestiegene gesellschaftliche Ungleichheit verfestigt werde. *Merl* dagegen blickt auf die Möglichkeiten der Institutionen beim Abbau von Exklusionen. Bei ihm, aber auch bei *Ilgün-Birhimeoğlu* sowie *Sehnert*, *Jepkens* und *van Rießen* werden konkrete Veränderungen aufgezeigt, die solche Institutionen vornehmen können, um Zugänge zu Engagement und der damit verbundenen gesellschaftlichen Teilhabe zu erleichtern. *Kewes*, *Müller* und *Munsch* sowie *Rüger*, *Engel* und *Haßelbusch* blicken dagegen auf die komplexen Interaktionen und Passungsverhältnisse von Einzelnen und den Institutionen, in denen Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement strukturiert werden.

Einen offen intendierten Ausschluss bestimmter Personen oder Gruppen aus dem Engagement findet keines der hier vorgestellten Forschungsprojekte. Viel eher scheinen Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement tief in der Alltagsstruktur verankert. Selbst da, wo wie bei *Ilgün-Birhimeoğlu* Normalitätsvorstellungen Ordnungssysteme hervorbringen, die gesellschaftliche Ungleichheit legitimieren, findet sich der Wunsch, diese Ausschlüsse abzubauen. Dass die häufig intendierte Inklusion dabei immer auch Exklusion mitstrukturiert, worauf *Merl* hinweist, erschwert das Anliegen zusätzlich. Außerdem bleiben die Absichten zu größerer Teilhabe häufig dem Etikettierungs-Ressourcen-Dilemma verhaftet: Zusätzliche Ressourcen zur Ermöglichung von Teilhabe werden an potenziell stigmatisierende Etikettierungen geknüpft.

Dennoch zeigen viele der hier vorgestellten Forschungsprojekte, dass auf dem Weg zu größerer Teilhabe im Engagement institutionelle Logiken sowohl überdacht

und angepasst werden müssen als auch können – und dass es sich lohnt, den Blick auf die Demarkationslinie zu richten, die Engagement als solches auszeichnet, wie *Funk* und *Scholten* thematisieren: Wer es vermag, das eigene Engagement als solches zu benennen und damit als Arbeit am Gemeinwohl öffentlich zu kennzeichnen, ist auf der Skala gesellschaftlicher Teilhabe bereits weiter vorangekommen. Es wird die Aufgabe der Wissenschaft sein, diese Demarkationslinie und die darin erkennbar werdenden Ausschlüsse weiter im Blick zu halten.

Viel Spaß und spannende Erkenntnisse beim Lesen der Beiträge wünschen  
*Christoph Gille* und *Katja Jepkens*

## Literaturverzeichnis

- Alscher, Mareike; Priller, Eckhard; Burkhardt, Luise (2021): Zivilgesellschaftliches Engagement. In: Statistisches Bundesamt; Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung; Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.): Datenreport 2021. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn, S. 399–407.
- Aner, Kirsten; Hammerschmidt, Peter (2010): Zivilgesellschaftliches Engagement des Bürgertums vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Weimarer Republik. In: Olk, Thomas; Klein, Ansgar; Hartnuß, Birger (Hrsg.): Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe. Wiesbaden, S. 63–96, DOI: 10.1007/978-3-531-92117-4\_3.
- Bourdieu, Pierre (1997/2012): Entwurf einer Theorie der Praxis, auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. 3. Auflage. Frankfurt a. M.
- Deutscher Bundestag (2002): Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Drucksache 14/8900. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/089/1408900.pdf> (10.5.2022).
- Kausmann, Corinna; Kelle, Nadiya; Simonson, Julia (2022): In welchen Formen engagieren sich Menschen? Typisierung des freiwilligen Engagements in Deutschland. In: *Voluntaris*, 9. Jg., Heft 2, S. 263–279, DOI: 10.5771/2196-3886-2021-2-263.
- Nachtwey, Oliver (2016): Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne. Berlin.
- Putnam, Robert D. (2000): *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*. New York.
- Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (2022a): Freiwilliges Engagement im Zeitvergleich. In: dies. (Hrsg.): *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der deutsche Freiwilligensurvey 2019*. Wiesbaden, S. 53–65, DOI: 10.1007/978-3-658-35317-9\_4.
- Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (2022b): Unterschiede und Ungleichheiten im freiwilligen Engagement. In: dies. (Hrsg.): *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der deutsche Freiwilligensurvey 2019*. Wiesbaden, S. 67–94, DOI: 10.1007/978-3-658-35317-9\_5.